

Forstamt Dorfstetten.
Adelstammholz-
tangenverkauf.
 Donnerstag, den 25.
 1917, vorm. 11 Uhr in der
 Hofmehlschiff Dorfstetten aus
 meld Döbele Abt. II, Nord-
 uckel u. Steige. Kängen-
 Abt. Böhmerweg u. Hünner-
 Sattelacker Abt. Hoch-
 Freiwiese, Dreienbach.
 Stammholz: 1205 St. m. Fm.
 64 IV., 161 V., 78 VI. Kl.
 ggen: Doustangen: St. 671
 16 Ib, 340 II., 51 III., Dag-
 : St. 189 I., 447 II., 223
 Dapfenstangen: St. 1515 I.,
 970 IV., 570 V. Klasse.

Nagold.
Abel-Schreiner-
Gesuch.
 et jüngere oder ältere
Arbeiter
 Fr. Bus.
Lehrling
 sofort oder aufs Frühjahr ein-
 b. Döigem.

verlässiges, tüchtiges
Mädchen
 Arbeiterin zur Versorgung
 einigen Stillen Blech per sofort
 gesucht.
 Sprandel, Metzingen.

L. Köh.
Mädchen
 s kochen und nähen kann,
 Beherkung meines Selbst-
 bens, für Februar gesucht.
 Behandlung und hoher Lohn.
 Frau Baumvermeister Albers,
 Calw.

Zeichnungen auf die
Kreditanleihe
 zinsen wir zu 4 1/2 %
 es Angebot zu leb-

K Nagold
 H.
 150 Stück
zinen

Heifsenamt: Reutlicher.
 Ebdhausen.
 eine junge, kräftige
Biege
 zu verkaufen.

able, Sozialarbeiter, b. d. Traube.
 ungöbäcklein b. G. W. Zaiser
 usdruck G. W. Zaiser

Ergeht dahin
 mit Ausnahme der
 Sam- und Festtage.
 Den werkschließ-
 9-er mit Kargerlohn
 1.50 A. im Bezirks-
 und 10 Km.-Berkehr
 1.50 A. im Bezirk
 Württemberg 1.60 A.
 Monats-Abrechnung
 nach Bestimme.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Kapital-Geld
 je die Kapital. Zelle aus
 gesetzlicher Sicht über
 einen Raum bei einem
 Einzahlung 10 A.
 bei mehrmaligen
 aufrechend Kober.
 —
 Verlagen:
 Viererhöhen
 und
 Meist. Seemannsplatz.

№ 14 **Donnerstag, den 18. Januar** **1917**

Verstärkte russ. Angriffe an Moldau- u. südl. Sereth-Front.

Zum 18. Januar 1917.

Von Professor Friedrich Meinecke in Berlin.

Es ist ein eigenes Zusammenreffen, daß unsere ältesten Landstammesleute, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufgedoten haben, das Licht der Welt in eben den Jahren erblüht haben, in denen die Sonne eines neuen Lebenstages über Deutschland aufging. Alle die Geschlechter der Männer, die kurz vor und die nach der Verkündung von Kaiser und Reich am 18. Januar 1871 geboren worden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühselos zuerst in den Schöpf gefallt war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwerben, die beispiellos in der Geschichte dastehen. Man fühlt sich, wenn man diesem Schicksal nachdenkt, erschüttert und erhoben zugleich. Schmerz und Bitterung, Jörn und Stolz wogen zuerst durcheinander. Warum ließ man uns friedlich Gestirne nicht im Frieden weiter leben und schaffen? Warum gönnte man uns nicht den ruhigen Genuß der nach jahrhundertelangen Leiden und Mühen erkämpften Einheit und Selbstständigkeit? Und warum vor allem, wenn man uns die friedlich-natürliche Entfaltung unseres nationalen Daseins nicht gönnte, wenn man sich wirklich — was wir nie wollten, und wünschten — durch unsere aufstrebende Kraft bedrückt und bedroht fühlte, warum sagte man es nicht ehrlich heraus und führte den Kampf gegen uns nicht mit ritterlichen Waffen? Warum übergoß man uns mit Lügen und Verleumdungen, die nicht nur Angenehm angebliche Schuldige unter uns, sondern was alle, unsere nationale Ehre, die Ehre unseres neuen Reiches und deren, die es schufen, und Kern und Mark unseres Volkstums üblich treffen würden, wenn sie wahr wären? Da erinnern wir uns der ergreifenden Worte, in denen Schillers „Spaziergang“ die Urkatastrophe einer gelb und zuchtlos gewordenen Kultur darstellt:

Deiner heiligen Zeichen, o Wahrsch, hat der Betrug sich
 angemacht, der Natur köpft achste Stimmen entweicht,
 die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erstreckt.
 Diese merkwürdig deutsch empfundenen Worte fallen mit einem Male in ein scharfes Licht in das Dunkel unseres Daseins. Was sind uns Schmach und Betrug, wenn in uns selbst die heiligen Werte unserer Na-

tion lebendig werden, die großen Erinnerungen unserer Geschichte erwachen und das bedürftige Herz in der Freude Drang an ihnen sich aufrichtet und den vollen Klang der Wahrheit in ihnen wiederfindet?

Das aber ist die Wahrheit und der große unsterbliche Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir aus ihm aus Knechten des Schicksals zu Herren unseres Schicksals geworden sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen äußere Schicksalschläge völlig gepanzert und gesichert werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich selbst und seine Ehre und Würde behaupten und nach eigenem Lebensplane auch das Schicksal und die Größe wieder aufsteigen können. Ein diese innere Selbstbestimmung fehlte uns in hohen Grade in den Zeiten der nationalen Teilung. Sie fehlte uns nicht auf dem Gebiete des geistigen Schaffens, der nationalen Kultur, auch nicht in den Kelmgassen dieser Kultur, im Streben und Ringen des einzelnen Menschentums und in der Lebensführung der einzelnen Familien. Sie fehlte hier sogar, wie sie so nie wieder gebildet hat, in den Zeiten unserer großen Dichtung und Philosophie, die als größten Gedanken den Gedanken der inneren Freiheit und Schöpfertum des Geistes erzeugt hat. Aber wie heut haben wir uns auch diese Entfaltung unserer inneren geistigen Kräfte erkämpfen müssen. In den zwei Jahrhunderten, die zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schwunglos geworden. Als er sich, von tief in ihm liegenden Kräfte getrieben, wieder emporrichtete und sein Antlitz der Sonne zuwandte, glaubte er zuerst noch hynnebildeten zu können über die prosaische Erdhaftigkeit des staatlichen Lebens. Man verfiel sich, wenn der damalige deutsche Staat hätte noch nicht viel, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, mühsam emporstrebend aus gedrückteten Verhältnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden. In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schmolzen dann endlich Staats- und Geistesleben Deutschlands inniger zusammen, — und doch wurden sie noch nicht vollkommen und dauernd miteinander vereint. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, ursprünglich und selbstherrlich entfalteten, sank Preußen, der Staat der

deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und stöckendes Dasein zurück. Es verlor sich den nationalen und freihellen Willen seines eigenen Volkes und der großen deutschen Nation. Es erwies, nicht ganz mit Recht, aber sehr begreiflicherweise, den übrigen Deutschen, als habe Preußen seine großen Ueberlieferungen und Aufgaben ganz vergessen, als habe es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß und vergaß auch heute noch eine sehr wesentliche Ursache dieser verhängnisvollen Erstarrung Preußens zwischen 1815 und 1860. Sie war nicht allein die Schuld kurzfristiger und besangener Staatsmänner. Preußen magte auch deswegen nicht, seine Kräfte freier zu regen, weil diese Kräfte noch nicht stark genug waren. Es ließ zwar europäische Großmacht, aber es war es nicht im vollen Sinne. Die nationale und freihellen Politik, die man von ihm forderte, führte mit innerer Notwendigkeit zu großen deutschen und europäischen Entschuldigungskämpfen. In diesen aber traute sich das Preußen der Wiedererlangung der Kraft noch nicht zu. Der äußere Druck, unter dem es stand, die Rücksicht auf die europäischen Machtverhältnisse, zu der es gezwungen war, hielten auch im Innern des Staates die freiere Bewegung. Innerer und äußerer Lage hingen sehr eng zusammen. Die wie dort fehlte es ihm an Raum und Lebensluft. Es war nicht wegschafft Herr seines Schicksals.

Niemand hat das brennender gefühlt, als Bismarck zu Beginn seiner postamtsmännlichen Laufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu befreien von dem Druck der deutschen und europäischen Machtverhältnisse, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden, wenn es die enge preussische mit der gebundenen deutschen Kräfte vertauschte, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte gelöst wurden von ihrem Fesseln, und Preußen und Deutschland untrennbar verschmolzen wurden. Durch eine Vereinfachung von Staatsklugheit und Heldentum, wie sie die Weltgeschichte so nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationaldienst. Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit begründeten Großmächte in West- und Osteuropa längst erreicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es offen, sei es verhehelt wirkende Einfluß fremder Mächte auf deutsche

Die graue Frau

Roman von A. Köhner-Greif.

24) (Nachdruck verboten.)
 Das Mädchen blickte hart vor sich hin und räubte sich nicht. Aber als er von ihre kalten Hände ergriff, und sie aber die Schwelle zog, folgte sie doch, wenn auch halb unwillig. Voll Sorge sah er in ihr Gesicht, das ihm fast schmäler erschien. Oder war es nur der herbe Aus- weicher seit gestern abend sich in diesem feinen, lieben Knäuel eingehüllt hatte? Schon ihr Aussehen verriet Kurt, daß Paula Linde nicht mehr war, als er gekannt hatte. Ob alles? Er wollte hier, in der noch dunklen Vorhalle nicht weiter fragen. Stumm führte er sie hinüber in den kleinen, sehr beaglichen Raum, wo sein Vater sonst besonders hervorragende Besuche zu empfangen pflegte. Im Hause lag noch alles in tiefem Schweigen. Auf das Räuten Paulas war allerdings einer der Diener aufgetaucht. Als er aber den jungen Herrn selbst neben dem Tische sah, war er rasch wieder verschwunden. Blicke hatte er die Gestalt, die draußen in dem Herbstmiefel stand, gar nicht erkannt.
 Jetzt war wieder alles still. Und als die Tür des kleinen Salons hinter ihnen ins Schloß fiel, schienen es den beiden jungen Menschen, die sich vor Erregung zitternd, gegenüberstanden, als verläufe die Welt weit hinter ihnen, als ständen sie allein auf einer einsamen Insel und kein Laut von draußen könne jemals mehr zu ihnen herüber bringen.
 Paula? begann Kurt Gerhard endlich und er erschrak fast über seine eigene Stimme, so fremd klang sie ihm in der tiefen Stille. — Was führt dich her, Kind? Die Stunde ist ungemächlich.
 Sie lächelte bitter.
 „Auch die Ursache“, sagte sie — „Ich wollte es dir nur noch sagen: ich komme eben von Papa.“
 „Du!“
 Es war ein Ton höchster Überraschung.

„Ja, ich“, entgegnete sie, jetzt viel ruhiger — „Was darfst du eigentlich? Als Papa's Knappe Stellen kamen, war es schon sehr spät, aber das Brauen und Entlegen über das Fürchtbare, das wir hier gesehen, hatten Kella und mich nicht ruhen lassen. Wir liefen immerfort von einem Zimmer ins andere und borchten auf jeden Wagen, immer hoffend, daß Papa käme. Aber es kam endlich nur jener Bettel. Du kannst dir vorstellen, wie wir erschrocken, wie wir hofften, fürchteten, wieder hofften. Denn, daß etwas Fürchtbares geschehen sei, das ahnten wir bereits.“
 „Ameis Kind!“ sagte Kurt Gerhard weich. Er wollte eise über ihr Haar streichen, aber sie wich mit einer scheuen Gebärde zurück.
 „Lass mich“, sagte sie fast befehlend — „Der Sohn Anselm Gerhards hat vorläufig mit mir nichts zu tun.“
 Er schritt in tiefer Erregung in dem engen Räume auf und ab.
 „Was weißt du eigentlich?“ fragte er endlich. Die Stimme verlor sie ihm beimade.
 Das Mädchen lehnte jetzt am Fenster und sah mit träben Blick hinaus in das Nebelmeer.
 „Ich weiß, daß Papa unter schwerem Verdachte steht“, sprach sie sehr leise. „Ich weiß, daß er sich entschieden weigert, Auskünfte über jene Minuten zu geben, die nach dem Schusse folgten — ich weiß, daß man ihn für — für Anselm Gerhards Mörder hält.“
 Ihre Stimme war fast undeutlich vor Aufregung. Jetzt raffte sie sich zusammen.
 „Und ich weiß auch“, fuhr sie fort, „daß es nun keinen Weg mehr gibt von mir zu dir, daß wir geschieden sind für alle Zeit! Papa selbst sagte es.“
 „Du warst bei ihm?“ rief Kurt Gerhard.
 Sie richtete sich hoch auf. Blicke sah sie ruhiger, gefofter aus. Das war nicht mehr das junge Geschöpf, voll Anmut und Weichheit, das erst gestern abend an Kurts Arm dahingewandert war; das war ein geliebtes, energisches Weib, das sicher seinen Weg ging und nicht zurückzukaufen vor Hindernissen. Und hier hatten Schmerz und Unglück ihre Wirkung getan.

„Gewiß war ich bei ihm“, entgegnete sie. „Es war doch das Einfache, das Natürlichste, daß in einem solchen Augenblick das Kind zum Vater geht und ihm sagt: Was auch die Menschen glauben und reden, was auch die Welt denkt und vermutet — ich glaube festest an dich, ich liebe zu dir, wie immer es komme. Das habe ich getan. Ich nahm mir einen Wagen und fuhr zum Polizeigebäude.“
 „Und man hat dich vorgelesen?“ frante er vollkommen verblüfft von ihrem ruhigen und sicheren Vorgehen. Da hatte er angestrengt nachgegrübel, wie er ihr das Fürchtbare beibringen würde. Und währenddessen ging sie bereits längst ihre eigenen Wege — Wege, die weitab von seinen führten.
 „Man hat mich endlich verlassen müssen! Ich hat so lange, bis man es tat. Aber erst mußte ich noch eine kleine Weile warten. Denn einige Herren hatten eine Unterredung mit Papa. Als er endlich heraustrat und mich erblühte, sagte er auf vor Schreck. Ich sah in sein erstelltes Antlitz, ich sah den Ausdruck fürchtbaren Schmerzes in seinen Wienen, und ich mußte alles.“
 „Du mußt hier bleiben?“ fragte ich ihn.
 Er nickte kurz.
 „Ich werde — ich werde in Untersuchung gebracht“, sagte er endlich mit einer Stimme, die mir ganz fremd war. Und dann, immer an mir vorbeisehend, mit einem eigentümlich harren Ausdruck fügte er hinzu: „Man glaubt, daß ich meinen Freund im Streit erschossen habe.“
 Ich fühlte, daß ein Schwindel mich packte.
 „Das ist nicht wahr!“ rief ich völlig schlusslos.
 „Das kann nicht sein! Nie! Nie! Du bist kein Mörder!“
 Da sah er mich an mit einem unbeschreiblichen Blick voll Stolz und doch voll Leid.
 „Du hast recht!“ sprach er festerlich. „Bei Gott dem Allmächtigen schwöre ich es dir, mein Kind. Ein Mörder bin ich nicht! Glaube mir, Paula!“

(Fortsetzung folgt.)



Regierungen gebrochen. Bisher war jede einzelstaatliche Regierung Deutschlands in einer Zwangslage gewesen, in einem unausweichlichen Konflikt zwischen dem natürlichen partikularen Interesse der Selbsterhaltung und den elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Form wurde gefunden, die den deutschen Einzelstaat aus einem Hindernis der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitbürger der deutschen Einheit machte. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf zugeschnitten, daß alles sich aneinander rieb und stieß und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alp ihr von der Brust fiel, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz froh werden könnte. Wende man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und leidenschaftlichen inneren Kämpfen erfüllt worden ist. Diese Kämpfe hatten einen ungleich größeren Zug, als die klägliche Klage der Bundeszeit. Man möchte heute noch die einen mit den anderen verhandeln. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes, als die Wachstums- und Begleiterscheinungen eines gewaltigen Aufschwanges der nationalen Energie, die jetzt erst, erlöst von den Fesseln der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie vermögen. Was hat ein Volk in so kurzer Zeit spürbar das geleistet an Arbeit, was hat es 1871 geleistet haben? Wir sind uns auch mancher Mängel und Schwächen dieser glanzvollen Entwicklung bewußt und doch dürfen wir uns eines heute mit hoher Begeisterung sagen: daß wir uns aufrecht stehen in der Welt, das wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsere Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint so selbstverständlich, daß wir dies alles genießen haben, — und doch gewahren wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es für unser ringsum eingepreßtes Volk gar nicht selbstverständliches, sondern sehr teuer erkauftes Gut ist. Man will es uns wieder nehmen. Darauf laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Wir sollen so machtlos wieder werden wie in frühem Jahrhunderten, Rußland und Frankreich wollen unsere Grenzmarken nehmen, England unseren Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir in jetzt als freie und starke Nation führen konnten. Wir bezeugen ihr jetzt zum dritten Male mit Herz und Stolz gegen einen Feind, der uns an die Gnade vorkommen möchte. Aber wir werden uns dabei zum dritten Male der gewaltigen und ungeschätzten Kraft bewußt die das Werk des 18. Jan. 1871 dem deutschen Volke gegeben hat.

Der amtliche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 17. Januar. Amtlich. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:
An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Oberbogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keim erstickt. Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Cucubecourt und westlich-Peronne brachten 27 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combreshöhen drangen hannoversche Infanteristen und Pioniere in die feindliche Stellung ein und lehrten nach Ueberwältigung der Grabenbefestigung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:
Heftigem Artilleriefeuer folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich Smorgon, die abgeschlagen sind. In schmaler Front eingedrungener Feind wurde zurückgeworfen. Die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld. Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

In den Ostkarpathen holten Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Distrik) mehrere Russen und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.
Zwischen Cahnu- und Sufita-Tal setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Waffen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen, Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden:

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen bei Vadani vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Hauptficherungslinie zurückgenommen.

Gegen La Bortea vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Flugfähigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es unseren Fliegern und Flugabwehrformationen dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen. Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Gegner büßten 66 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuß von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hiervon sind in unserem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Jetzt gilt's!

Ein Wort an alle — die es angeht.

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Nie war der Deutsche größer als in der Not. Das Glück schielte ihm weit weniger zu kommen. Er neigt zum Uebermut, wenn's ihm gut geht. Seine Kraft geschieht im Feuer einer zweitausendjährigen Leidengeschichte, gewohnt, immerfort Hindernisse zu überrennen und Schranken umzustoßen. Jetzt wie vorher, wenn die Hemmungen wegfallen, tobt sich aus in unersättlichem Glückgehren, wenn ihm noch langer Nacht einmal die Sonne scheint.

Sehnsucht haben wir im Letzte leben dürfen. Länger als jemals eine Generation von Deutschen vor uns. Nun ist es fester geworden um uns her. Schon zwei lange, harte Jahre hindurch und länger. Immer neue Wägen, immer Schwärme, sind heraufgezogen. Wohl haben wir ihrer schon gar manche zerissen und vercheucht mit dem Sturmhauch unserer gewaltigen nationalen Sonnenfackel. Doch umdüstert ist noch immer der Himmel unseres Volkstums. Noch immer sinnen die Feinde Vernichtung unseres Reiches, unserer Kraft und Einheit.

Aber ist es nicht gut so? Der Sinn dieses Krieges ist an gar manchem in unserem Volke noch nicht richtig erfüllt. Ihrer noch zu viele sind äußerlich oder innerlich unbetheiligt geblieben an der ungeheuersten Schreckung, die jemals über eine Völkergemeinschaft verhängt war. Nur darum, weil's nie scheitern, geht es noch nicht zu Ende — wird so lange nicht zu Ende gehen, bis das große Gottesgericht wirksam geworden ist am ganzen deutschen Volke bis in seine tiefsten Tiefen und bis in seine stammgenähten Höhlen.

Versteht, ihr deutschen Menschen den Sinn der Stunde! Begreift, daß ihr noch nicht zum Ende trüben dürft! Wir haben die Erbsung noch nicht erblendet. Wichtigstens nicht noch nicht, also viele unter uns noch nicht. Und die — die müssen noch ganz anders gepackt und geschüttelt werden, bis sie begreifen lernen, was eigentlich vor sich geht um sie herum. Die tolle, endlich auch herausgerissen werden aus ihrer Alltäglichkeit. Die sollen anfänger und tre werden an ihrer ganzen Lebensauffassung. Die sollen nun auch erkennen lernen, daß ihr kleines Eintagsfliehl nun und nimmermehr der Mittelpunkt ist, um den Volk, Erde, Welt zu kreisen hätten. Daß jeder Mensch seine Bedeutung und seinen Wert nicht in sich selber trägt, sondern in der Beziehung, die er herzustellen vermag zwischen sich und der Gesamtheit. Und was ist diese Gesamtheit anders als „der Gottlieb lebend'ge Reich?“

Darum, weil so viele, gar zu viele unter uns dies noch immer nicht begriffen haben — darum mußte und muß das große Erziehungswerk des Krieges noch weiter wirken, muß die Schule des Jammers bis auf den Grund ausgeleert werden über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in deutschen Landen. Schlage jeder an seine Brust und sage sich: Was tatest du, ja gerade du, um des Opfers der Brüder wert zu werden, die zu vielen Hundertausenden da draußen gebüht haben und gestorben sind für dich, auch für dich?

Nie war der Deutsche größer als in der Not — so war es in allen vergangenen Jahrhunderten, so muß es jetzt wieder werden. Und ihr, die ihr euch bisher noch nicht bis zur vollen Größe der Zeit emporgesetzt — ihr sollt es endlich sein, wenn ihr jetzt wenigstens begreift und euch wandelt. Jetzt, da der Feind seine Maske hat fallen lassen und euch sein höhnischestes Antlitz zeigt.

Ihr hattet es ja bisher noch immer so gut, ihr wußtet, ihr ahnet nicht einmal, was Krieg ist. Unsere braven Feldherren werden's schon machen. Darauf habt ihr euch bisher verlassen dürfen. Und sie haben's so gemacht. Aber der Feind ist eben auch da. Er hat uns alles, alles abgelauscht und schmählich nachgemacht: unsere rettende allgemeine Wehrpflicht, unsere Heeresorganisation, unsere

Kampfmethoden und unsere Waffen, unser schweres Geschütz und unsern Munitionseinsatz. Und da er nun doch einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht ist, die Gelben, Braunen und Schwarzen gegen uns zu setzen, so ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „unsere braven Feldherren“ es allein nicht mehr machen können: wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volkes für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's freudlich lächelnd und talentlos gefallen läßt. Jetzt müssen alle ran!

Alle. Wer nun noch zurückbleibt, ist kein gewöhnlicher Bräuber — er ist ein Verräter an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch magt weiterleben zu wollen im alten Gleise, die andern sich opfern zu lassen und selber sein Schicksal ins Trockene zu bringen, auf den wird man mit Füßen treten als auf einen, der unweit war, in der gewaltigen Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit als Deutscher zu sein.

Schutzmaßnahme gegen französische Gefangenennikhandlung.

Berlin, 16. Jan. W.B. (Amtlich.) Vor kurzem wurde auf die unwürdige Mißhandlung und Unterbringung kriegsgefangener Deutscher in der Feuerzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen und gleichzeitig mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergreifen habe, um in diesen empfindlichen Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung war in einer bestimmten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet, mindestens 30 Kilometer hinter der Frontlinie zurückzuführen, in gut eingerichteten Lagern zu unterbringen und sie in Bezug auf Behandlung, Postverkehr und Besuche durch neutrale Volksgesandten den in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angekündigt, daß im Falle der Weigerung mehrere Tausend kriegsgefangene Franzosen hinter der deutschen Front in die Feuerzone überführt und dort denselben Bedingungen unterworfen würden, wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung sich bis zu dem gestellten Termin, dem 15. Januar 1917, zu der deutschen Forderung nicht gedankt hat, ist die angekündigte Gegenmaßregel in Kraft getreten. Sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Frankreich die deutschen Forderungen erfüllt.

Parteilöhner und Reichskanzler.

Berlin, 16. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ läßt sich aus Berlin melden, es stünde eine Besprechung der Vorsitzenden der Reichsparteien mit dem Kanzler unmittelbar bevor. Unseres Wissens hat eine solche Besprechung bereits in den letzten Tagen stattgefunden. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß trotzdem der Kanzler das Bedürfnis empfindet, sich mit den Parteiführern von neuem in Verbindung zu setzen. An Beratungsstoff dürfte es in diesen außerordentlich kritischen Tagen kaum fehlen, wie wir denn überhaupt glauben möchten, daß sich sowohl in persönlichen wie in politischer Beziehung liberale wichtige Entscheidungen vorbereiten.

Watt erebiger Zwischenfall.

Haag, 16. Jan. W.B. (Amtlich.) Am Sonntag um 4.15 Uhr nachmittags ist etwa eine Seemeile innerhalb der niederländischen Territorialgewässer ein deutsches U-Boot angetroffen worden, das infolge des Nebels und der Flut aus dem Rufe geraten war. Durch ein Falschzeug des holländischen Untersuchungsbeamten wurde dem U-Boot befohlen, zu ankern, um die Entscheidung der Regierung abzuwarten. Die Regierung hat, nachdem der U-Boots-Kommandant die schriftliche Erklärung abgegeben hatte, daß er den ganzen Tag über nicht mit feindlichen Streitkräften in Fühlung gewesen sei und die Anwesenheit in dem Gebiet der territorialen Gewässer nicht die Folge einer Verfolgung der feindlichen Streitkräfte gewesen sei, dem U-Boot gestattet, wieder in See zu gehen. Die Regierung hat dies in der Erwägung, daß die Witterungsverhältnisse die Ursache für die unabweisliche Anwesenheit auf niederländischem Gebiet waren.

Aus Büssingen wird hiezu gemeldet, daß das U-Boot von holländischen Marinefahrzeugen wieder außerhalb der territorialen Gewässer gebracht wurde.

Künlide.

Köln, 16. Jan. Die „Köln. Zeitung“ meldet: In einer gestern abend stattgehaltenen Abder Zentrumsversammlung erklärte der Abg. Reichgraf Dr. Vell mit Bezug auf die niederbrannten Kriegs- und Friedensziele: Wir dürfen zur Reichs- und Heeresleitung das Vertrauen haben, daß sie einen ehrenhaften Frieden zu erzielen wissen werden, wenn England infolge des verheerenden U-Bootskrieges mitten ins Herz getroffen sein wird. Unsere Forderungen müssen so lange in unserer Hand bleiben, bis der letzte Hecker unserer Kolonien zurückgegeben ist. In Zukunft müssen wir eine großzügigere Kolonialpolitik treiben und zur Seegründung und Förderung unseres Handels geeignete Stützpunkte bekommen. Diese Aufgabe würde bei dem Friedensschluß nicht aus den Augen gelassen werden.

Vom Unabhängigen Friedensauschuß.

Berlin, 16. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Der Unabhängige Auschuß für einen deutschen Frieden hat die Vereinsliste angenommen. Der Vorsitzende des Auschußes ist Professor Dr. Dietrich Schäfer Berlin, der erste

Beisitzerende von
Fuhrmann Berlin,
Geheimer Hofrat Dr.
Schiffchen zweiten R.

Berlin, 16. Jan.
Richtigkeitsblattes
rats nebst der Au-
kanglers über die R.
Einfuhr aller Waren
nur mit Bewilligung
Zusatzbewilligung
Verordnung ist, die
bedinglicher Organisa-
tion zu entlasten.
süßeren Mittel, der
ausgeschlossen für die
waren nach dem Gr.
In der Ausführens
sind diejenigen Fälle
sich ohne besond.
eingeführt werden dür-
ohne Genehmigung
nach dem Selbstver-
Besteuerung angenom-
ferner zugelassen u.
kleinen Grenzverkehrs
Kriegsgefangenen ind-
provisant und Postpa-
Ausnahmefahrten.
missar für Aus- und
vier 8. unter Postlegi-
sare für Einfuhrbewill-
erhältlich.

Bern, 16. Jan.
der „Tempo“, Frank-
anstreitungen unterne-
naler Bezeichnung, in
der Truppenbestände
Programme, dessen A-
worden seien, nun an
Jahre 1916 brachte die
Verdun und im Trent
Bezüglich der Offensiv-
schlacht trug nur die
Die Brüstung der O-
der Ostfront nicht an
1916 sei der Balkan,
und die Folgen ihrer
griff in dem Augenblick
schloß waren. Die E-
ges Ergebnis. Die H-
Grückerland verhängt
lichkeit der einzelnen A-
Aber schon heute sieht
ihren Bemühungen w-
Erreichbaren bleibe.
haupte der Verdunbe-
unterhalten gen. Es
beimethode und ein U-
Krieg wie dem gegen-
Improvvisieren nicht e-

Krawall franz.
B. v. 17. Jan.
aus Vorbeur: In
eigneten ist in den
süde. Die schwarzen
in zwei Kriegsparteien
besetzt, so daß Truppen
und Verwundete 30
eller Sicherheitsdienst

Von ihren eigen
Unsere Feinde im
erd Artillerie- und
den von uns besetzten
Auf die heimliche fran-
nehmen die Beschäftig-
rüngste Rücksicht. Die
„Bayrische Arbeiter-
leiten oder verwundeten
mensstellung sind bis
noten, insgesamt 2557
Et wohner die ungeschul-
leute oder der Engländer

gestiel 177
de wundert 42
Shren Verwundung
und 4 Kinder, so daß
unter der alten n. Bred
im Jahre 1916 abge-
der Be w. indeten (abge-
1281 beträgt. Die
zung der von uns besetz-
liches Feuer betrogen e-

Englische
Köpenhagen, 17.
von „Berliner“ Libe-
blättern Post in Kur



3. Der Preis für Rohzucker wurde zu Gunsten der Fabrikanten auf 18 Mark für den Zentner erhöht. Bei diesem Preis und angesichts der überaus vortheilhaften Verwertung der Schmelzrückfälle und der Rohzuckerreste ist ein Nebenpreis für Württemberg von A 250 zu fordern. Dieser Preis entspricht den gestiegenen Produktionskosten.

4. Im Interesse der Zuckerverzehrung liegt es, nicht nur diesen Preis zu bezahlen, sondern zur besonderen Unterstützung der Arbeit des Zuckerrübenbauers und einer entsprechenden Düngung auch bei der gleichbleibenden Anbaufläche Prämien zu gewähren.

5. Alle Zuckerrübenpflanzler, die im Jahr 1917 die gleiche Gemächtsmenge wie 1916 anliefern, sollen für jeden Zentner eine Prämie von 10 Pfennig, diejenigen, welche mehr als 1916 anliefern, außerdem für jeden Zentner der mehr geliefert wird, eine Prämie von 20 Pfennig erhalten.

Nur bei einer Regelung nach diesen Vorschlägen wird sich ein entsprechender Zuckerrübenanbau herbeiführen lassen."

Ulm, den 9. 11. und 12. landwirtschaftliche Gewerbeverband hat aus Holland 328 zwei jährige Kalbblut- und Warmblutjährlinge bezogen, die am Samstag hier eingetroffen sind und mit einigen Schwierigkeiten hier ausgeladen wurden. Die Fohlen, die größtenteils schon im Frühjahr zu leichter Arbeit verwendet werden können, werden von Sachverständigen sehr günstig beurteilt. Die Fohlen werden im Ravensburg am Mittwoch 17. Januar, in Saulgau am Donnerstag 18. Januar und in Ulm am Freitag, 19. Jan. versteigert und zwar kommen in Ulm vorwiegend Kalbblutjährlinge, in Ravensburg und Saulgau Warmblutjährlinge zur Versteigerung.

Siberach. Wie Innsbrucker Blätter melden, wurde für den zurückgetretenen, bisherigen deutschen Generalkonsul in Innsbruck, Justizrat a. D. Dr. Schumann, ein

Württemberg, der von Eßlingen stammende Legationsrat Dr. von Rinlin auf Schloß Eßlingen an diese Stelle berufen.

Schramberg. Der 18 Jahre alte Arbeiter Ernst Frank und der 17 Jahre alte Arbeiter Ernst Haas, die bei dem Explosionsunglück in einer hiesigen Fabrik schwere Verletzungen davongetragen haben, sind gestorben.

Baden. r Pforzheim. Der Orkan- und Hochschaden, der durch die Bergexplosion im hiesigen städtischen Elektrizitätswerk entstand, blühte sich auf etwa 30000 A belaufen. Für den Personenschaden hat die Stadt Deckung in den Versicherungen. Drei der Opfer der Explosion, Nagel, Frische und Spedel werden heute in einem von der Stadt gestellten Erdgräbnis gemeinsam beerdigt; das vierte Opfer, Friedrich Hauser, ist gestern nach seiner Heimat Ellmendingen überführt worden.

Letzte Nachrichten.

Schnelle GKB.

Frankfurt a. M., 18. Jan. Draht. Die Frk. Zeitung meldet aus Berlin: Kapitänleutnant Wünsche, der kürzlich mit seinem U-Boot zurückgekehrt ist, hat auf seiner Unternehmung 16 Schiffe mit insgesamt 26000 Tonnage zerstört. Davon waren 2 mit Rado, 3 mit Kohlen, 3 mit Früchten, 2 mit Schwefelsteinen und 6 mit Holz beladen.

Basel, 18. Jan. (Draht.) Die schweizerischen Blätter berichten aus Paris: Pariser Zeitungen melden, daß sich vor den französischen Westhäfen feindliche Landboote gezeigt haben. In den letzten beiden Wochen sind zahlreiche holländische Handelsdampfer, insgesamt 14, in den Westhäfen ausgeblieben. (bz.)

Basel, 18. Januar. Draht. Nach schweizerischen Korrespondenzmeldungen aus Mailand berichten dortige Zeitungen: Die Ententeeregierungen seien überlängkommen, noch eine Note an alle diejenigen neutralen Länder zu richten, welche die Note Wilsons unterstützen hätten. Von einem gemeinsamen Aufruf an die Heere und Völker der Ententestaaten habe man abgesehen, da die große Schlussoffensive der Entente bereits unmittelbar bevorstehe. (bz.)

Basel, 18. Jan. Draht. Die Baseler Nachrichten melden: Während des ganzen Sonntagnachmittags dröhnte gewaltiger Kanonendonner aus dem Sundgau. Die Erschütterungen waren miteinander so heftig, daß in den nordwestlichen Außenstadtteilen Basels die Fenster erküllerten. Dem Zürcher Tagesanzeiger zufolge war auch von den umliegenden Bergen Kanonendonner vernnehmbar, wobei sich deutlich die verschiedenen Kaliber unterscheiden ließen.

Zürich, 18. Jan. Draht. Die Neue Zürcher Ztg. berichtet aus Genf: Aus französischer Quelle wird bekannt, daß vom Monat Februar ab alle Urlaubsbewilligungen an die Soldaten der Armee an und hinter der Front aufgehoben werden.

Die Kriegslage am Abend des 17. Januar.

Berlin, 17. Januar. WTB. Draht. Abends. Amtlich wird mitgeteilt:

Außer lebhafter Gefechtsfähigkeit bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.

Im Osten blieb die Artillerieaktivität südlich Smorgon reger. Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Wetter am Freitag und Samstag. Trocken und kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Jaffet. — Druck und Verlag der G. W. Jaffet'schen Buchdruckerei (Karl Jaffet), Nagold.

Erstein täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis vierteljährlich von den Anzeigern 1.50 A, im Verlags- und 10 Km. Verlags- 1.50 A, im Abzuge- 1.00 A. Monats-Abonnement nach Verhältnis.

Nr 15

Im Ofen

A.

über den Verkehr

Sohlenbewehrung

Auf Grund des

des Reichsanwalter

blatt S. 7 u. 10

kanntgegeben:

§ 1. Schahj

oder Holz in einer

Sohlenbewehrungen,

wird, sowie Lederer-

besserung von Sch-

Bewerbung finden

der Erbschaftsgefel-

hergestellt, zur gewer-

tung von Schahwan-

wandt oder sonst im

§ 2. Die Ver-

werk vom 21. Ju-

S. 541/1172) tritt

Ledernes Straß-

hergestellt ist, und

teilweise oder deren

zum größeren Teil

Stoffe besteht, der

über unzulässiges

1916 als geeignet,

zur mit einer entspr-

Erbschaftsgefel-

in den Verkehr ge-

Die Bezeichnun-

von Leder verwan-

gemäß der Vermerk-

zugelassenen Erbsch-

Vermerk: Nicht in

Erbschaften".

§ 3. Mit G

mit Geldstrafe bis

D

Roman

28)

Ich konnte ihm

haben und verlan-

über meine und Re-

umlichen Redereien

läufig, unter Vor-

brauchen wir nicht

Paula Vinkedeb-

vollte sie das gan-

Schluchzen durch-

so frohlos. Da le-

Daartone, die ihr

Scheiben des Fenst-

weicher Vorhang r-

und all ihr schoner

Nagold, den 17. Januar 1917.
Statt besonderer Anzeige!

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden, Verwandten und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß es dem Herrn gefallen hat, meinen lieben Mann, unsern treubestorgten Vater und Schwoger

Jakob Hiller

Schreinermeister

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren unerwartet schnell in die ewige Heimat abzugeben.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
die trauernde Ehefrau: **Emma Hiller**
mit ihren 7 Kindern.

Beerdigung: Freitagmorgen 2 Uhr.

Nagold.

Freiwillige Feuerwehr!

Der Feuerwehrmann
Jakob Hiller, Schreinermeister
ist gestorben.

Die Feuerwehr beteiligt sich an dessen Beerdigung am Freitagmorgen.

Antritten um 1 1/2 Uhr beim Rathaus.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
das Kommando.

Rast' ich — so rost' ich!

Bei keinem Zweig geschäftlichen Wirkens gilt dieser Wahrspruch mehr als bei der Reklame. Ob groß oder klein, jedes Geschäft, dessen Kundenkreis über die allernächste Nachbarschaft hinausreicht, muß neben der selbstverständlichen Pflicht der Kunden-Erhaltung die Kunden-Anerkennung energisch betreiben, will es nicht dem Stillstand und Rückgang verfallen. Wer neue Kunden in großer Zahl gewinnen will, muß im „Gesellschaftler“ inserieren, mit diesem anerkannt wirkungsvollsten Inseritionsorgan hat er

eine blanke Waffe.

Nachruf
für meinen lieben Freund
Musk. Heinrich Walz
Ref.-Inf.-Rgt. 248, 6. Komp.
Ein Sohn, so treu und lieb und gut
Erblühte dir heran.
Dein Helden hat auf ihm gerast,
Auf seiner Javanst Bahn.
Da kam der Krieg, so wild und groß
Wie nie ihn sah die Welt.
Der Helden war dein sein Tod;
Das Schicksal hat ihn gestollt.
Es weint und klagt dein Mutterherz
In wildem Gram und Weh;
So groß und tief war noch kein Schmerz
Wie dies Weibchen.
Und kannst du nicht den Rat verstehen,
Der dir das Liebste nahm,
O Mutterherz, doch kannst du nicht
Heraus aus Leib und Gram.
Nach Hill, o Gott, den wunden Geist,
Gib mir Erbdenheit.
Euchille, tag mein Herz dich wehrt,
Den dankten Hior der Zeit.
Du nimmst meinen Sohn, mein höchstes Gut,
Nach kurzem Pilgerlauf.
Ich sehe nicht, gib mir ihn zurück;
Ich sehe: „Nimm ihn auf!“
Mit Himmelsrosenblättern wallt
Er dann in ewigen Bläu
In wunderbarer Lichtgestalt
Durch deinen Himmel hin.
Koch ich, ich klagte sehr um dich,
Daß du nicht mehr sein,
Dies Los ist nun so hart für mich,
Doch muß es getragen sein.
Drum nimm, o wunder Mutterherz
Dies Wort in Liebe an.
Es sei uns allen Trost im Schmerz
Und auf der dunkeln Bahn.
In treuer Freundschaft gemeldet von
E. K.

Ungedruckte
aus dem Verlage
G. W. Jaffet'sche Buchdruckerei
Nagold

Vorwärts bei
G. W. Jaffet, Buchhög., Nagold.

Herrenberg.

Mehrere Holzhauer

werden zur Uebernahme eines lohnenden Schlages
im Spitalwald gesucht und wollen sich Akkordlieb-
haber sofort melden.

Den 16. Januar 1917.

Bürgerliche Stiftungspflege:
Stog.

Ohne Vorkenntnisse

kann jede Frau in kurzer Zeit

sich Tailen, Blusen u. Futtertailen

zuschneiden

mit dem bei mir vorrätigen Schnittmuster Berlin-Wien
Preis 1.75 Mk.

G. W. ZAISER'sche Buchhandlung., Nagold.

Mal- und Bilderbücher

Märchen- und Kinderbücher

bei **G. W. Jaiser, Buchhandlung, Nagold.**

Heseldromm.
Zwei schöne

Stiere

hat zu verkaufen

Friedrich Eitelbusch
b. Rathau.

Rheuma, Gicht, Alloderreissen, Ischias, Nervenschmerzen.
Aus Dankbarkeit teile ich gern
kostenlos mit, wie ich von meinem
langjährig, schweren Leiden in
kurzer Zeit durch ein einfaches Mit-
tel dauernd geheilt wurde.
Emil Schildbach, Weßle d.

Erbe's Schüler-Brille
mit Kautschukbügel
schont
das jugendliche Auge
L. Erbe, Buchhög., Tübingen.

Heseldromm.
Zwei schöne

Stiere

hat zu verkaufen

Friedrich Eitelbusch
b. Rathau.

Rheuma, Gicht, Alloderreissen, Ischias, Nervenschmerzen.
Aus Dankbarkeit teile ich gern
kostenlos mit, wie ich von meinem
langjährig, schweren Leiden in
kurzer Zeit durch ein einfaches Mit-
tel dauernd geheilt wurde.
Emil Schildbach, Weßle d.

100000^e lesen

seit vielen Jahren mit Befriedigung

Das Buch für Alle.

Es erfreut Herz und Gemüt und bringt für jedermann etwas: Wirkungsvoollen, spannenden Unterhaltungsstoff, reichen Bilderreichtum, Kriegsberichte mit zahlreichen Kriegsbildern, Wissenswerthes und Praktisches für Haus und Familie. Alle 14 Tage ein Heft, Preis 35 Pf. Kurzeinzelne Heftchen erhalten die bereits erschienenen Hefte zugesendet. Zu beziehen durch die G. W. Jaiser'sche Buchhög., Nagold.